

# Warum braucht es einen Demokratietheaterpreis?

Erstmals schreibt der Bund Deutscher Amateurtheater mit „Nah Dran!“ einen Sonderpreis für Demokratietheater aus. Die Auszeichnung wird vom Institut für Beratung, Begleitung und Bildung e. V. (B3) gefördert und im Rahmen der Gala zum Deutschen Amateurtheaterpreis *amarena* am 29. September 2018 in Leipzig verliehen. Das Institut B3 mit Sitz in Dresden unterstützt staatliche und nichtstaatliche Organisationen, Politik, Verwaltung, Vereine und Initiativen in Sachsen bei der Stärkung und Entwicklung demokratischer Prozesse. Warum das Institut einen solchen Preis für notwendig hält, beschreibt Direktorin Ute Seckendorf in diesem Statement.



Foto privat

An einem Dienstagabend treffen sich die Einwohner\*innen zweier Kleinstädte mit ihren Bürgermeistern, um über den Zusammenschluss ihrer beiden Gemeinden zu beraten. Zwei Stunden später muss die Veranstaltung abgebrochen werden, da sie im Wutgebrüll der Bürger\*innen untergegangen ist. Die Menschen vor Ort haben sich ihre Für- und Widerargumente im wahrsten Sinne des Wortes gegenseitig um die Ohren gehauen. Ein Szenario, das zu den unterschiedlichsten Anlässen mittlerweile oft zur „Gesprächskultur“ geworden ist.

Menschen entwickeln verstärkt das Gefühl, dass sich die sogenannte „Mitte“ auflöst und die Gesellschaft stärker polarisiert. Ein Austausch gegensätzlicher Argumente, ein Abwägen von Positionen findet oftmals nicht mehr statt. Das ist für eine demokratische Auseinandersetzung schädlich und hoch problematisch, denn die Demokratie lebt von der Kontroverse und auch vom Streit, von der Auseinandersetzung über Argumente, über inhaltliche und politische Positionen. Es gibt in unterschied-

lichen Bewegungen konträre Positionen, die zwangsläufig miteinander kollidieren. Die neue Beschleunigung, auch über soziale Medien, ist Teil der Veränderung. Vor allem im Schutz des Netzes wird nicht sachlich argumentiert, sondern polemisch und oft beleidigend. Dagegen zu halten ist nicht leicht, aber notwendig.

Wenn wir als Berater\*innen unterwegs sind, stellen wir oft fest, dass die klassischen Formen, die eingeübten Methoden der Moderation, Mediation, Zukunftskonferenzen, Bürgerversammlungen und andere Formate nicht mehr funktionieren. Sie funktionieren nur, wenn wir uns in einer Gruppe mit ähnlichen Ansichten bewegen. Viele sind für das gesprochene Wort nicht mehr zugänglich, zu viele Feindseligkeiten prägen die Debatten, zu viel Ideologisierung. Oft geht es nur um eine Art von ideologischer Selbstvergewisserung und nicht mehr um den Austausch von Argumenten. Egal mit welcher Altersgruppe wir arbeiten, der berühmte Stuhlkreis funktioniert oft nicht mehr.

Gerade am Beispiel Sachsens lässt sich beobachten, wie kontrovers politische Themen diskutiert werden. Hier hat allerdings nicht nur die Diskussion politischer Themen Tradition, auch der Streit, z. B. um die Waldschlösschenbrücke im Elbtal Dresden, wurde über Jahre erbittert geführt. Man könnte jetzt abwertend Sachsen als die Hauptstadt der zänkischen Bürger\*innen bezeichnen, wenn es nicht das Jahr 1989 gegeben hätte. Die friedliche Revolution, wesentlich in Leipzig auf die Straße gebracht, hat der Stadt den Titel „Heldenstadt“ eingebracht. Ein herausragendes Beispiel dafür, wie unschätzbar eine streitbare Zivilgesellschaft ist. Noch heute gibt es für viele Menschen ein bedächtiges, sehr emotionales Erinnern an die Demonstrationen, den friedlichen Marsch auf dem Leipziger Ring. Verdienstermaßen ist Leipzig ein herausragendes Beispiel für einen gelungenen und vor allem friedlichen Gesellschaftswandel. Auch die Auseinandersetzung um den 13. Februar, die Zerstörung Dresdens und um das „richtige“ Gedenken dieses Tages, wird seit Jahren hart geführt. Es gibt kaum eine andere Stadt, in der es so unmöglich erscheint, zwischen den „Bewegungen“ zu vermitteln. Und das Bemerkenswerte für Sachsen ist, dass diese Diskussionen und Demonstrationen oft Polizeischutz brauchen. Wir waren bei vielen Veranstaltungen dieses Spektrums und müssen feststellen, dass es schon ein Gewinn ist, wenn die Auseinandersetzungen gewaltfrei ablaufen.

Dies ist allerdings nicht nur ein Phänomen der großen Städte wie Leipzig, Chemnitz und Dresden, sondern zunehmend auch des ländlichen Raums. Mittlerweile haben wir eine Handreichung erstellt, wie Bürgerversammlungen so organisiert werden können, dass es nicht zu Gewaltausbrüchen kommt und eine freie Rede überhaupt möglich ist. Bei Podiumsdiskussionen, die ja nicht nur von den Beiträgen der Diskutanten auf dem Podium leben, sondern auch von den Fragen der Teilnehmer\*innen gilt mittlerweile die Regel: Bloß nicht das Mikrofon aus der Hand geben! Da wird mit aller Härte beschimpft, und selbst wenn die Argumente des „Gegners“ richtig sind, gilt immer noch: Das kann man so nicht sagen, damit spielt man dem Gegner in die Hände. Wir schaffen es nur sehr selten, Hintergründe zu erläutern und demokratische Verfahren bis zum Ende zu erklären. Wenn wir es dann noch wagen, eine\*n Vertreter\*in der gegnerischen Fraktion einzuladen, müssen wir am Beginn der Veranstaltung darauf hinweisen, dass wir das Hausrecht haben und bestimmte Regeln gelten. Die sogenannte Wortergreifungsstrategie ist mittlerweile nicht nur eine Strategie von Rechtsextremisten, auch in Bürgerversammlungen über Eingemeindungen lässt man sich nicht mehr gegenseitig ausreden, bezeichnet die Argumente des Anderen als „dumm“ oder stört einfach durch Lärm, um die Veranstaltung zu unterbinden. Organisationen, die den Dialog befördern wollen, werden oft als „Teil des Problems“ bezeichnet oder als „Verharmloser“, im Ernstfall ist der Andersdenkende dann entweder ein „Nazi“ oder ein „Gutmensch“. Der Streit geht durch Familien, über Generationen, durch Unternehmen, es brodelt in den Verwaltungen und findet allzu oft Ausdruck in den unsachlichen Debatten der Parlamente. In Sachsen ist die Diskussion mittlerweile so bizarr, dass die Begriffe „Flüchtling“ oder „Geflüchteter“ negativ zurückstrahlen, allein die Formulierung kennzeichnet scheinbar die Zugehörigkeit zu einem Lager und bietet Angriffsfläche.

## Und nun? Streit ist der Motor der Zivilgesellschaft!

Wir wollen in unserer Beratungsarbeit andere Wege gehen, wir wollen neue Zugänge erproben, wir wollen Emotionen erzeugen. Es geht um das Erleben, es geht um das Miteinander reden und es geht um Einstellungsveränderung. Laut des deutschen Soziologen Professor Wilhelm Heitmeyer sind Einstellungsveränderungen besonders gut durch Selbstwirksamkeitserfahrungen zu erreichen. Von ihm stammt die These: „Demokratie ist die Auseinandersetzung darüber, wie wir heute und morgen miteinander leben wollen“.

Kunst - und in diesem Fall darstellende Kunst - kann dies in zweierlei Hinsicht bieten: Relevante Fragestellungen können im Theater aufgenommen werden. Das Theater stellt dabei eine alternative Öffentlichkeit dar. Es bietet die Möglichkeit, die Debatten nicht in der Beschleunigung ablaufen zu lassen, die wir dieser Tage in der großen Öffentlichkeit haben. Gerade das Amateurtheater ist in der Lage, neue Erzählformate und andere Begegnungsformen mit dem Publikum zu entwickeln. Die Theaterhäuser als Institutionen sind nicht flexibel genug und, was noch dramatischer ist, sie erreichen nur etwa 5 % der Bevölkerung. In einem Interview sagt der Dramaturg Robert Schimmelpfennig: „Das Theater steht nicht mehr im Zentrum des Interesses der schnellen täglichen Öffentlichkeiten.“ Wenn es dem Amateurtheater also gelingt, mit Inszenierungen in Schulen, in Gemeindeversammlungen, in Sportvereinen zum Publikum zu gehen und der direkten Begegnung, der Interaktion einen breiten Raum einzuräumen, dann kann es eine offene, themenorientierte, dabei durchaus kontroverse Debatte in Gang setzen.

Theater stellt durch seine visuelle Kraft und die Energie des Spiels auf eine ganz besondere Weise den Kontakt zum Publikum her. Gerade das Amateurtheater lässt eine große Identifikation des Publikums mit den Darsteller\*innen zu, die ja selbst aus allen Teilen der Bürgergesellschaft kommen. Wenn ihr Theaterspiel authentisch ist, kann es eine emotionale Öffnung des Publikums bewirken und damit auch handlungsmotivierend sein, das ist unsere Annahme.

Überall da, wo wir die Menschen nicht mehr mit Worten erreichen, beginnen wir den Prozess zukünftig mit der Erzeugung von Emotionen. Wir geben dem Publikum die Möglichkeit, sich in andere hinein zu versetzen, Emotionen nachzufühlen, Positionen zu sehen und zu verstehen und so anders in die Debatte zu kommen. Ganz praktisch heißt dies: Überall dort, wo wir eine „schwierige“ Bürgerversammlung planen, könnte die Inszenierung eines Amateurtheaters, am besten eine zum Mitmachen, ein Einstieg sein.

Wir wollen mit dem Amateurtheaterpreis „Nah Dran!“ zeigen, wie es möglich ist, zwischen Kunst und Realität auf verschiedenen Ebenen zu experimentieren und neue Formen der Interaktion, der Kommunikation zu erproben. Und um allen Beteiligten Mut zu machen, etwas Neues auszuprobieren, braucht es diesen Theaterpreis!